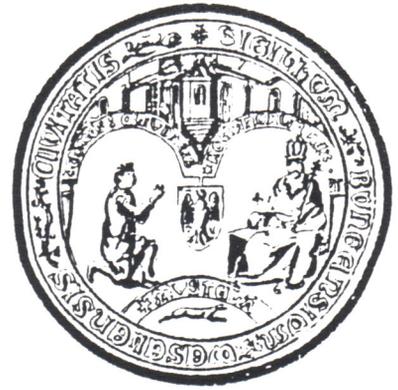


Mitteilungen der Historischen Vereinigung Wesel e. V.



Nummer 55

Oktober 1988

ERFOLG FÜR "ERKENNUNGSHILFE"

Neue Einblicke in das Bild der alten Stadt

Die Aktionen "Vergangenes retten" und "Erkennungshilfe" in den letzten "Mitteilungen" vom August brachten einen guten Anfangserfolg bei der Suche nach dem Bild der Stadt Wesel vor ihrer Zerstörung. Das Telefon klingelte bereits am Tag, nachdem die ersten "Mitteilungen" verteilt worden waren. Die ersten Auskünfte kamen von Herrn W. Brusch, Viehtor 2: "Beim Bäcker Schepers in der Niederstraße haben wir früher die Brötchen gekauft." Damit fing es an. Es folgten etliche Anrufe mit zum Teil detaillierten Auskünften und auch überraschenden Hinweisen.

Das schwierigste Problem gab wohl das Bild "D" auf - ich nehme erst einmal einen Hinweis dazu vorweg: Man lese und staune: "Das Bild steht auf dem Kopf!" Herr Ferdinand Köhler wußte nicht, was es darstellt, und sagte: "Mit dem Fenster in der Bildmitte stimmt etwas nicht, das steht auf dem Kopf!" (Spitzbogen) Aber dies ändert nichts an der Tatsache, daß es eine Wendeltreppe ist. Weiterhin stellten wir fest, daß stark abgerundete Stufen schlecht begehbar sind und Handläufe auf Konsolen stehen und nicht daran hängen. (Ehrlich: "Wer hat bemerkt, daß das Foto auf dem Kopf steht?") Entschuldigung, aber so etwas kann passieren.

Nun zu den Erläuterungen zu den einzelnen Bildern:

Zu A: Die Abbildung zeigt die Domstraße mit Blickrichtung zur Feldstraße (heute Pastor-Janßen-Straße). Links sind die Rückfronten der südlichen Häuser am Großen Markt im östlichen Bereich, deren Keller

vor einiger Zeit zum Teil ausgebaggert wurden und in denen man unter anderem Eingemachtes und Wein gefunden hat. Im Hintergrund: "Liqueur-Fabrik" Reuther- Ecke Gold- und Feldstraße = Feldstr. 1 und "Tapet" = Anstreicher Karl Lütthgen, Feldstr. 3

Zu B: Baustraße - das war klar, falls das Bild aus Wesel stammt, denn es gab nur eine Straße im Stadtbereich mit einseitigem Baumbestand auf fast ganzer Straßenlänge. Die Blickrichtung geht nach Westen etwa von Höhe der Demmer- und Spülstraße aus. Im Hintergrund ist der leichte Bogen der Baustraße zwischen heutiger Korbmacher- und Neustraße am Anfang (laut Hausnummer) der Baustraße zu erkennen. Die Baustraße begann laut Kataster an der heutigen Einmündung der Neustraße und endete wie auch heute vor der Kreuzung der Poppelbaumstraße, die auch in diesem Bereich früher Heuberg hieß. Das sehr kurze Stück Neustraße in Nord-Süd-Richtung hieß früher Flesgentor. Die Straße zwischen dem Flesgentor und der Ritterstraße Ecke Schmidtstraße hieß Flesgentorstraße.

Was an Auskünften zu diesem Bild noch fehlt, sind Angaben zu den Häusern. Die Einmündungen der Pergament- und Böhlstraße sind zum Beispiel nicht genau zu erkennen. Man vermutet zum Beispiel links (heller Giebel) die ehemalige Schmiede Löll oder den Fuhrunternehmer Neu. Was stimmt? Oder ist es keiner von beiden, sondern die Schmiede Titgen?

Zu C: Die Bäckerei Schepers an der Niederstraße wurde bereits zu Anfang genannt. Das Haus hatte bis etwa 1906 die Nr. 56. Bis zu diesem Zeitpunkt waren die Häuser innerhalb der früheren Stadtmauer durchnummeriert. Bei der straßenweisen Nummerierung - wie von Anfang an in Wesels Neustadt (dem ehemaligen Festungsbereich) - bekam dieses Haus in der Niederstraße die Nr. 6.

Zu D: Es ist eine Aufnahme von Hilde Löhr und zeigt die Wendeltreppe im schlanken Treppenhausturm im Innenhof der Johanniter-Komturei, die im Bereich der Johannisstraße-Kornmarkt-Fluthgrafenstraße lag.

Allen Mitwirkenden ein herzliches Danke, lassen Sie uns bitte auch in Zukunft nicht als einsamer Rufer in der Wüste stehen.

<u>Aus dem Inhalt</u>	Seite
Erfolg für "Erkennungshilfe"	1
Exkursion nach Kalkar	4
Klosterleben im Mittelalter	6
Fundgrube für die Stadtgeschichte	8

Vergangenes retten

Hochofneut war ich über zwei Bildsendungen aus Waldbronn und Düsseldorf. Der erste Brief von Frau A. Pockrandt aus Waldbronn an Frau Müller-Heuser umfaßte 14 Postkarten und Fotos, die auf den ersten Blick alle bekannt und vorhanden waren, aber wie schon so oft erlebt: Ich entdeckte ein bisher völlig unbekanntes Foto - im Mai 1911 als Postkarte genutzt - vom Ende der Häuserzeile des Rheinglaxis. Außerdem konnten zwei sehr gut erhaltene Abbildungen verwandt werden.

Der Brief von Herrn M. Voss aus Düsseldorf enthielt unter anderem mehrere Fotos, zum Teil mit einzelnen Häusern aus der Augustastraße, von dort ein ungewöhnlicher Blick auf das Limansche Haus und den Kaiser-Wilhelm-Platz mit einem "Sprengwagen" in der noch unbefestigten Augustastraße, einen Blick vom Balkon der Weseler Bank auf den flaggengeschmückten Berliner-Tor-Platz mit großem Volksauflauf zur Zeit der "Siegfried"-Nagelung 1915. Alle Bilder wurden zur weiteren Verwendung reproduziert.

Hier sei außerdem vermerkt, daß von beiden Bildsendungen Fotos als Ergänzung für die "Straßenbilder" verwendet werden. Zur Zeit ist - wie bereits berichtet - eine Rekonstruktion der Straßenzüge der Stadt Wesel aus der Zeit vor der Zerstörung von 1945 in Arbeit, zu der noch viele Bilder benötigt werden.

Die beiden Sendungen aus Waldbronn und Düsseldorf beweisen wieder einmal, daß man auch vermeintlich allgemein bekannte Abbildungen

mit großer Aufmerksamkeit durchgehen muß. Vor allem soll vermieden werden, daß ältere oder auch neuere Fotos - damit sind auch solche vom Hinterhof oder der Remise gemeint - nach flüchtiger Durchsicht des Eigentümers wieder in der Zigarrenkiste oder in Opas Album in der hintersten, dunklen Schubladenecke der alten Anrichte auf dem Dachboden verschwinden und ein einsames Dasein bis zur Wiederentdeckung durch die nächste Familiengeneration fristen müssen. Alle Fotos gehen nach Reproduktion wohlbehalten an die Eigentümer zurück.

Falls gewünscht, wird auch gerne zu Abbildungen, deren Herkunft und Darstellung unbekannt ist, Stellung genommen, sofern es sich nicht um reine Familienfotos handelt. Die zweite Aktion "Erkennungshilfe" ist in Vorbereitung.

Hermann Josef Brand

EXKURSION NACH KALKAR

Höhepunkte europäischer Altarkunst am Niederrhein

Eine große Zahl von Mitgliedern unserer Vereinigung nahm die Gelegenheit wahr, sich sachkundig durch die Kunstschatze in St. Nicolai in Kalkar führen zu lassen - für alle, die mit diesen Höhepunkten niederrheinischer Schnitzkunst schon vertraut waren, ein willkommenes Wiedersehen, für die, die zum ersten Mal die unscheinbar wirkende Kirche besuchten, die Begegnung mit religiösen Kunstwerken europäischen Formats. Was in Kalkar an Schenkungen und Stiftungen - trotz der Sünden gegen die Kunst in dieser Kirche im 19. Jahrhundert - erhalten blieb, ist für den Historiker auch ein Zeichen für den Wohlstand, der das Leben der Bürgerschaft in dieser reichen Handelsstadt, zeitweilig die größte im Herzogtum Kleve, am Ausgang des Mittelalters prägte.

Besichtigt wurden viele Altäre und Skulpturen mit einer Fülle von Stilen und Besonderheiten, Schnitzereien und Gemälde allesamt von hoher Qualität mit fesselnden Szenen aus dem Alten und dem Neuen Testament, Begebenheiten schildernd, die den Menschen jener Zeit

völlig vertraut waren. Hier einige Höhepunkte des Rundgangs: Bevor die Brüderschaft Unserer Lieben Frau Meister Arnt den Auftrag erteilte, den Entwurf für den Hochaltar von St. Nicolai zu konzipieren, reisten die Verantwortlichen auch zur Matena-Kirche nach Wesel, um sich Anregungen zu verschaffen. Arnt starb während der Arbeiten für den Altar, der später von anderen Bildschnitzern vollendet wurde. Die Flügel dieses Altars wurden von dem aus Wesel stammenden sowohl in Holland als auch in Flandern tätigen Künstler Jan Joest ausgemalt, der dabei auch den Marktplatz von Kalkar in das Bild einbezog. Der Hochaltar schildert in grandioser Komposition und in der Zusammenfassung von 218 Einzelfiguren die Stationen des Kreuzweges und findet seinen Höhepunkt in der großartigen Darstellung der Kreuzigung. Entstanden ist dieses bedeutende Kunstwerk, das in Europa wenig Beispiele ähnlichen Ranges hat, in den Jahren 1488 bis 1508.

Der eindrucksvolle Marien-Altar, ein Werk Henrik Douvermans, den man aus Kleve verjagt hatte, mit der rührenden Pietà behandelt die sieben Schmerzen der Gottesmutter. Auch hier ist die Kreuzigung eine der eindrucksvollsten Szenen in der Abfolge des Geschehens. In einem anderen Marien-Altar sind die sieben Freuden Marias dargestellt. Aus dem ehemaligen Dominikaner-Kloster Kalkars stammt der Annen-Altar, in dem eine Anna-Selbdritt-Gruppe den zentralen Platz einnimmt. Man darf fragen, ob die Restauration aus dem Jahre 1902 mit den prüden Vorstellungen jener Zeit dem Werk genutzt hat, das in seiner Komposition auf den Kupferstich der Heiligen Familie des Borcholter Künstlers Israhel van Mechenen zurückgeht. Auch die Statue von Henrik Douverman, die Maria Magdalena darstellt, wurde ursprünglich in der Kirche der Dominikaner verehrt. So gekleidet muß man sich die Kalkarer Bürgersfrau jener Jahre vorstellen. Douverman, dessen Arbeit unter anderem auch im Dom zu Xanten zu bewundern ist, erwarb in Kalkar später das Bürgerrecht.

Hinzuweisen ist noch darauf, daß die Predellen des Altars, der Leben und Martyrium des Heiligen Georg schildert, von Derrick Baegert stammen, der sie unter Mithilfe seines Sohnes Jan schuf. Ergreifend und

Arbeitsgemeinschaft "Allgemeine Stadtgeschichte"

KLOSTERLEBEN IM MITTELALTER

Pater Dr. Ludger Horstkämper als Gast der HV

Neunzig Minuten Kloster- und Ordensgeschichte erlebten die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft "Allgemeine Stadtgeschichte" auf ihrer Oktober-Veranstaltung. Der durch seine kirchengeschichtlichen Forschungen bekannte Pater Dr. Ludger Horstkötter aus dem Prämonstratenser-Kloster St. Johann in Hamborn führte in leicht verständlicher und fesselnder Art durch die Jahrhunderte christlichen Gemeinschaftslebens von der Urkirche bis zu den Ordensgründungen unserer Zeit. Eine Dia-Serie veranschaulichte zunächst das Alltagsleben in dem aus dem 12. Jahrhundert stammenden Prämonstratenser-Kloster Postel im nördlichen Belgien: eine kleine Welt, umgeben von einem Kilometer Klostermauern, hat sich dort über Jahrhunderte in alter Tradition erhalten. Dr. Horstkötter konnte aus seiner Erinnerung schöpfen, als er über die Geschichte des Wachtturmes und die Bedeutung der Fischteiche und der Landwirtschaft für das Klosterleben berichtete: vor 25 Jahren hat er etwa ein Jahr im Kloster Postel verbracht. Nach dieser bebilderten Einstimmung folgte eine umfassende geschichtliche Betrachtung über die Entwicklung der bedeutendsten Orden im Abendland.

Vom Einsiedler-Ideal mit seinen Vorzügen und Problemen führte zunächst ein schmaler Pfad in die Richtung späteren Ordenslebens. Der Hl. Augustinus d. Gr., gestorben um 350, steht für eine Ent-

Forts. von Seite 5

zauberhaft schwebt der Marien-Leuchter über den Besuchern des Gotteshauses. Als nicht alltägliches Erlebnis wurde den Teilnehmern der Exkursion schließlich die Möglichkeit geboten, die üblicherweise nicht zugängliche Kirche St. Antonius in Hanselaer zu besichtigen, die wegen ihrer besonderen Ausstattung als eine der schönsten Dorfkirchen des Rheinlandes bezeichnet werden darf.

wicklung, die das Eremitendasein als Ideal beibehielt, jedoch andererseits dem Kommunikationsbedürfnis dadurch entgegenkam, daß man sich in bestimmten Zeitabständen zum gemeinsamen Gebet traf. Es entwickelte sich im 3. und 4. Jahrhundert - insbesondere in Oberägypten - ein Mönchtum auf der Grundlage eigenständigen christlichen Lebens in mehr oder weniger ausgeprägter Verbindung mit anderen. Auch der bedeutende Kirchenlehrer Augustinus (354 - 430) lebte in einer derartigen Gemeinschaft. Im 6. Jahrhundert griff Benedikt von Nursia (um 480 - 547) den Grundgedanken dieser Bewegung wieder auf. Mit der Klostergründung auf dem Monte Cassino im Jahre 529 schuf er einen Mönchsorden, der stark vom Laienelement geprägt war. Die Benediktiner blieben bis 1100 der einzige abendländische Mönchsorden.

Norbert von Xanten

Im 12. Jahrhundert ist es ein Niederrheiner, der dem abendländischen Ordensleben auf der Grundlage der Augustinerregeln wesentliche neue Impulse gibt: der Hl. Norbert von Xanten, um 1085 wahrscheinlich im grenznahen Gennep geboren, lebte etwa drei Jahrzehnte in Xanten, war Kanoniker des dortigen Stiftes und wurde mit der Errichtung des Klosters Prémontré bei Laon 1121 zum Gründer des Prémonstratenser-Ordens. Der neue Orden hatte eine derartige Ausstrahlungskraft, daß nach 1121 innerhalb von nur 80 Jahren etwa 500 Prémonstratenser-Klöster gegründet wurden, davon über 30 im nieder-rheinisch-westfälischen Raum. Bereits 1122 kam es zur Errichtung eines Doppelklosters für Männer und Frauen in Cappenberg. Das Haus Cappenberg verfügte über Grundbesitz in Wesel, auf dem in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts durch die Herren von Cappenberg das Kloster Oberndorf als Damenstift entstand. Die Geschichte dieses Klosters ist infolge schlechter Quellenlage bisher nur unzureichend erforscht.

Weitere Betrachtungen des Vortragenden galten den auf Bernhard von Clairvaux zurückgehenden Zisterziensern mit ihrer bedeutenden nieder-rheinischen Niederlassung in Camp. Deutlich wurden auch die strukturellen, soziologischen und religiösen Zusammenhänge zwischen den Stadtgründungen im 12. und 13. Jahrhundert und neuen Ordensgründungen wie Franziskaner und Karmeliter (Bettelorden). Die spät-

mittelalterliche Devotio moderna brachte neue Frömmigkeitsformen, die insbesondere im niederrheinisch-westfälischen Raum zur Entfaltung kamen. Im 16. Jahrhundert waren die Gründung des Jesuitenordens und der Missionsorden Antwort auf die Herausforderungen von Aufklärung, aufblühender Wissenschaft und territorialer Veränderungen.

In der anschließenden Diskussion und in Einzelgesprächen wurde noch manches ergänzt und vertieft, was unter dem Zeitdruck eines Vortrages mit weit gespanntem Thema zu kurz gekommen schien. Dazu gehörten zwangsläufig auch die Karthäuser von der Grave-Insel. Über diese und andere Ordensgemeinschaften wird Frau Dr. Prieur-Pohl mit ihrem Vortrag über die Weseler Klöster im Laufe des Jahres 1989 berichten und das Thema mit den lokalen Ereignissen unserer Stadtgeschichte vertiefen.

G.W.

FUNDGRUBE FÜR DIE STADTGESCHICHTE

Superintendent Stempel blätterte in Dombaukalendern

432 Bilder von Wesel aus vier Jahrhunderten wurden im Dombaukalender in den 16 Jahren seines Erscheinens (1950 - 1965) veröffentlicht. Sie erweisen sich, obwohl das ursprüngliche Ziel des Kalenders in der Förderung der Arbeit und Ziele des Dombauvereins gesehen wurde, heute, wie Superintendent Walter Stempel in einem Vortrag vor der Arbeitsgemeinschaft "Allgemeine Stadtgeschichte" ausführte, als Fundgrube für alle, die an der historischen Entwicklung Wesels interessiert sind. Als die erste Ausgabe des Dombaukalenders 1950 erschien, war Wesel noch fast zerstört. Allerdings konnten Bilder der Stadt aus dem Inferno gerettet und später im Dombaukalender publiziert werden, nachdem sich der Willibrordi-Dombauverein bereits 1947 konstituiert hatte.

Superintendent Stempel zeigte seinen Zuhörern unter anderem Dias von der Nordseite des Willibrordi-Doms aus der Zeit vor seiner Restaurierung im Jahre 1893, eine Dokumentation der Gestalt der Kirche, wie sie nach der Reformation mit einer Nothaube ausgestattet

wurde. Und dann wurden die Teilnehmer der (gut besuchten) Veranstaltung mit einem erschütternden Bild konfrontiert: dem der ausgeplünderten Kirche des Jahres 1947. Die Innenansicht des Doms von 1868 gehört zu den ältesten Fotos in der Weseler Stadtgeschichte. Aufgenommen wurde die geschmückte Kirche damals anlässlich der 300-Jahr-Feier des Weseler Konvents. Die eindrucksvolle Glocke von 1606, seinerzeit für die Matena-Kirche gegossen, befindet sich heute in der Gnadenkirche auf dem Fusternberg.

Was also sieht man noch beim Durchblättern der alten Ausgaben des Dombaukalenders, der nur noch in wenigen Exemplaren zu erwerben ist? Den Lettner im Willibrordi-Dom. Ein Wohnzimmer aus einem Patrizierhaus um 1830, das früher einmal im Museum der Stadt zu besichtigen war. Eine Säulenkonsole aus der dritten Kirche am Markt aus dem 12. Jahrhundert mit einem Dämon, der gebannt wird, indem man ihn einmauert. Die Heimkehr der Bronzeglocken, die 1942 konfisziert worden waren, im Jahre 1945. Ein Foto von Hilde Löhr, das eindrucksvoll die Fassade des historischen Rathauses festhält. Die erste Unterkunft der Dombauhütte aus dem Jahre 1942. Eine von der Kamera jener bedeutenden Fotografin eingefangene Straße der Stadt. Die Ruine von Maria Himmelfahrt. Häuser aus der Zeit des Klassizismus, der Zeit Moritz von Nassau. Fort Blücher, damals von Napoleon als Brückenkopf gegen die Festung Wesel erbaut. Den Innenhof der Kommandantur um 1900, und so kann man weiter blättern, aber auch weiter lesen, denn auch die Texte der inzwischen schon alten Kalender halten vieles fest, was für die Geschichte der Stadt von Bedeutung ist, etwa das Wirken des Predigers Tilman Hehshusen, der die Psalmen Davids übersetzte und durch den Wesel in den deutschsprachigen Gesanbüchern vertreten ist. Wer seinerzeit den Dombaukalender gekauft hat, sollte heute wissen, daß er einen Schatz hütet.

-nn

Berichtigung

Durch einen Tippfehler ist die fortlaufende Nummerierung der "Mitteilungen" durcheinandergeraten. Die letzte Ausgabe muß die Nr. 54 tragen. Mit dieser Ausgabe Nr. 55 ist die Reihenfolge wieder in Ordnung gebracht.

STREITBARER WESELER LUTHERANER

Vor 400 Jahren starb der Theologe Hehshusen

In seinem Vortrag "Fundgrube für die Stadtgeschichte" (Seite 8 dieser Ausgabe) wies Superintendent Walter Stempel auf den Theologen Tilman Hehshusen hin. In diesen Tagen ist an seinen 400. Todestag zu erinnern. Obwohl er unter den Weseler Autoren derjenige war, der die meisten Bücher geschrieben hat, zudem aus einer angesehenen Weseler Familie stammend, mit der Tochter eines Bürgermeisters verheiratet, ist er heute fast vergessen. Er wurde 1527 in Wesel geboren und besuchte in seiner Heimatstadt das Gymnasium, wurde später in Wittenberg Schüler Philipp Melanchtons und bereits mit 26 Jahren in Goslar Pastor und Superintendent. Ein bewegtes Leben führte ihn durch viele deutsche Städte, zum Beispiel nach Heidelberg, Bremen, Magdeburg, zurück nach Wesel, wo er freilich ohne Amt blieb, er wurde Professor in Jena und Bischof von Samland, eckte überall an, war aber ein strenger Anhänger der Lehre Martin Luthers.

Daß seine Schrift, der in der evangelischen Kirchengemeinde vorliegende Band "Gründliche und lebendige Widerlegung der grausamen, unartigen Columnen des Siegfried Lügensack, das Magdeburgischen Schulmeisters" in Wesel gedruckt wurde, ist denkbar. Möglicherweise deutet die fehlende Angabe eines Druckorts darauf hin, daß die Publikation in Wesel verboten war. Im Archiv der evangelischen Gemeinde findet man auch das von Hehshusen beeinflusste Bekenntnis des Stadtrats sowie der Pastoren und der Lehrer zur Reformation. Die Stadt nahm in dem damals schwelenden Streit zwischen Reformierten und Lutheranern eine vermittelnde Haltung ein. Hehshusen blieb unbeirrt bei seinem Bekenntnis zum Luthertum.

B

Buchtip

"Plattdütsch dör't Jahr 1989",
ein Kalender in Niederrheinischer Mundart als Faksimiledruck von handgeschriebenen Texten von Heinrich Reginald Anschütz und originellen Zeichnungen von Franzis Schäfer.

Im Buchhandel erhältlich für DM 19,80

WESEL NACH DER REFORMATION

Unser Mitglied Superintendent Walter Stempel findet - zu recht - die Formulierung in unserem Bericht "Lebendige Geschichte" (Nr. 56, S. 11) "Mit der Reformation begann der wirtschaftliche Niedergang Wesels ..." als zu pauschal. Wir veröffentlichen deshalb seine Zuschrift zu diesem Thema - nicht nur als Ergänzung zu unserem Beitrag, sondern auch in der Hoffnung, daß die Leser der "Mitteilungen" in Zukunft durch Leserbriefe unsere Artikel kommentierend begleiten werden.

Red.

Um Bericht über den "Bernds-Abend" heißt es - ob so von Herrn Bernds vorgetragen oder von Ihnen so zusammengefaßt -: "Mit der Reformation begann dann der wirtschaftliche Niedergang Wesels." Das ist eine Meinung, die öfter geäußert wird, seitdem sie in die Welt gesetzt worden ist. Alle Detailarbeiten zeigen ein anderes, jedenfalls wesentlich differenzierteres Bild. Richtig ist, daß mit dem Einsetzen der Reformation für Wesel das Hanse-Mittelalter zu Ende war. Richtig ist auch, daß der Umbau Wesels zur Festung durch die Spanier-Brandenburger-Preußen, schon in Klevischer Zeit beginnend, Wesels Handel abschnürte. Aber die Reformation brachte zunächst, besonders durch die niederländischen und wallonischen Glaubensflüchtlinge, eine erneute Wirtschaftsblüte. Wesel wurde "Klein-Antwerpen". Die Einzelheiten sind gut aus zwei Reprints der Historischen Vereinigung zu erheben: Münker, "Die Weseler Schifffahrt", 1908; Sarmenhaus, "Die Festsetzung der niederländischen Glaubensflüchtlinge im 16. Jahrhundert in Wesel ...", 1913. Selbst der oft genannte Ausbau der Stadtkirche St. Willibrord kam eben nicht zum Erliegen. Bei Trude Cornelius "Aus der Geschichte der Willibrordikirche", Wesel 1968, heißt es (S. 15): "Es gibt mancherlei Erklärungsversuche für das Unvollendetbleiben der Kirche. Geldmangel kann kaum eine Rolle gespielt haben. Einmal wurde an der reichsten Ausschmückung ... noch bis 1560 gearbeitet, zum zweiten hatte die Aufnahme der glaubensvertriebenen Niederländer ... seit 1544 ... neuen Wohlstand in die Stadt gebracht." Meine Erklärung ist:

a) die Gotik hatte sich als Kunstform endgültig auch in Wesel erschöpft, und: nach 1560 verändert sich zunehmend das Bedürfnis

